

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1932

134 (11.6.1932) Wissenschaft und Bildung Nr. 24

Goethe als Biologe

Von Prof. Dr. Othenio Abel, Universität Wien

„Von der Parteien Gunst und Haß verzerrt“, schwankte im Laufe eines Jahrhunderts die Ansicht über den Wert oder Unwert der Naturstudien Goethes und deren Ergebnisse. Wollten einige Goethe für einen Prädarwinisten halten, der mit Seherblick die Entwicklung der Deszendenztheorie vorausahnte und der Biologie neue Wege wies, so wurden von anderen seine Arbeiten als dilettantische Phantastereien erklärt und als durchaus wertlos bezeichnet; Arbeiten, die nur deshalb überhaupt in der Gegenwart erwähnt würden, weil man auf den Verfasser als berühmten Dichter Rücksicht nehmen müsse oder wolle. Ja, er wurde sogar wiederholt des Plagiats bezichtigt, und in dieser Hinsicht ist als einer der widerlichsten Vertreter der Goethe-Kritiker vom Schlage jener, die der unvergeßliche Friedrich Theodor Vischer mit so beißendem Spott übergoßen hat, der holländische Naturforscher Kohlbrugge zu nennen. Der Autor des bekannten Schlagwortes „Ignoramus et ignorabimus“, du Bois Reymond, hielt 1882 seine Berliner Rektoratsrede unter dem Titel: „Goethe und kein Ende“, und 1888 folgte ein weiterer Angriff dieser Sorte von Karl Friedrich Jordan: „Goethe — und noch immer kein Ende!“ Auf der anderen Seite wurde wieder der Einfluß Goethes auf die Biologie sehr überschätzt, so von Ernst Haeckel.

Goethe ist durch den Einfluß Herders zu intensiveren Naturstudien geführt worden. Viele Gespräche über die Geschichte der Menschheit, mit der sich Herder beschäftigte, regten Goethe zum Nachdenken und zur Beobachtung an. Die Philosophie Spinozas, der Goethe zeitweilig in verschiedenem Grade und in verschiedenen Formen, aber doch dem Wesen nach stets treu blieb, hatte in ihm die Vorstellung von der Einheit von Gott-Natur, des *Dei et mundi* gefestigt. So kam es, daß er überall in der lebendigen Natur nach Verknüpfungen einer oder mehrerer Schöpfungsstadien suchte, die der Gestaltung der Lebewesen prädestiniert gewesen seien, sowohl der Pflanzen als auch der Tiere. Der streng zergliedernden Methode der damaligen Naturforschung unter der Führung Linnés suchte Goethe die Synthese entgegenzustellen und durch sie die Einheitslichkeit der Natur zu erweisen, deren Erkenntnis nach seiner Meinung durch das Zählen der Staubgefäße, wie durch das Zerschneiden und Zerfasern alles Lebendigen bedroht erschien.

So entstand in seinem Geist die Vorstellung von der *Urbpflanze*, nicht als einer „Stammform“ in deszendenztheoretischem Sinne, sondern als die eines rein ideellen Schemas, als einer Schöpfungsform. Diese Urbpflanze sollte mit verschiedenen, sehr einfachen Grundgebilden ausgestattet gewesen sein, deren Metamorphose er in seinem Versuch, die Metamorphose der Pflanzen zu erklären, darzulegen bestrebt war, ohne allerdings eine Erklärung für diese Umbildung geben zu können. Schiller hat 1794 sehr treffend bemerkt: „Das ist keine Erfahrung, das ist eine Idee.“ Goethe hat darauf erwidert: „Das kann mir sehr lieb sein, daß ich Ideen habe, ohne es zu wissen, und sie sogar mit eigenen Augen sehe.“ Dies entspricht aber durchaus dem Wesen der Naturbetrachtung Goethes, der an anderer Stelle auspricht: „... wir gewöhnen uns vielmehr, die Idee in der Erfah-

rung aufzusuchen, überzeugt, daß die Natur nach Ideen verfähre, ingleichen daß der Mensch in allem, was er beginnt, eine Idee verfolge.“

Die Metamorphose der Pflanzen in Goetheschem Sinne spielt heute keine wissenschaftliche Rolle mehr. Für die damalige Zeit war sie in mehr als einer Richtung bedeutungsvoll. Für uns ist sie der Ausdruck des Ringens Goethes um die Gestaltung einer einheitlichen Weltanschauung, die durchaus von Teleologie fern geblieben ist, obwohl Goethe vielfach irrtümlich als Teleologe bezeichnet wurde. Wie er über die Teleologen dachte, geht wohl zur Genüge aus seinem bekannten Xenion über den Korkebaum hervor.

Nach seiner Auffassung, die in seinem bekannten Gedicht über die Metamorphose der Pflanzen dichterischen Ausdruck gefunden hat, stand der durch Vererbung gefestigten Bildung die Fähigkeit, sich an die Umwelt anzupassen, als progressives Prinzip gegenüber. Trotzdem werden wir ihn nicht als Lamarckisten bezeichnen dürfen, denn niemals hat er die „besoins“ der Organismen als treibende Kraft anerkannt, wie es Lamarck tat.

Gingegen sind aus der Weimarer Zeit vor der ersten Italienreise mehrere sehr wichtige und auch heute noch in ihrer Nachwirkung bedeutungsvolle Ergebnisse seiner osteologischen Studien zu nennen, an erster Stelle seine Entdeckung des Zwischenkiefers beim erwachsenen Menschen.

Keine der naturwissenschaftlichen Entdeckungen Goethes ist so vielfach umstritten worden als diese. Die Ablehnung seiner Entdeckung durch die führenden Anatomen seiner Zeit, wie Camper, Blumenbach, Sömmerring, ist uns heute nicht leicht verständlich. Wir müssen bedenken, daß schon lange Zeit vor Goethe das Vorhandensein eines getrennten Zwischenkiefers beim menschlichen Embryo festgestellt war, und darauf beziehen sich ja auch immer jene Goethe-Kritiker, die die Priorität der Entdeckung Goethes bestreiten wollen. Andererseits galt es vor Goethe geradezu als Axiom, daß dem erwachsenen Menschen der Zwischenkiefer fehle und daß daher die vier Schneidezähne in die beiden Oberkieferknochen eingepflanzt seien. Das Fehlen des Zwischenkiefers beim Menschen galt nach dieser Lehrmeinung als der einzige fundamentale osteologische Unterschied des Menschen vom Affen.

Dieser unbegreifliche Gegensatz in der Beurteilung wird erst dadurch verständlich, daß zu jener Zeit zwei Zweige der Anatomie getrennt nebeneinander gingen: die sogenannte „embryonale“ und die „normale“ Anatomie. Von der Erkenntnis eines „biogenetischen Grundgesetzes“ war damals noch keine Rede. Daher kam es, daß die „normalen“ Anatomen abschließend erklärten, das Vorhandensein des Zwischenkiefers beim menschlichen Embryo sei bedeutungslos für die Beurteilung der anatomischen Zustände des erwachsenen Menschen. Man müsse ja sonst auch davon sprechen, daß der Mensch Kiemenspalten besitze.

Der gesunde Menschenverstand Goethes und seine große Fähigkeit, die Dinge unbefangen zu beobachten, haben in dieses Diktat professioneller Borniertheit der damaligen Anatomen eine Bresche geschlagen. Darum besteht seine „Entdeckung“ nach wie vor zu Recht und wird in der Geschichte der Morphologie immer mit Ehren genannt werden müssen.

Sein Streben, ebenso wie bei den Pflanzen auch bei den Tieren, und zwar bei den höheren Tieren, den Unmolekellen der Schöpfung auf die Spur zu kommen, hat Goethe 1790 auf die „Wirbeltheorie“ des Schädels geführt, der nach

seiner Auffassung aus sechs umgestalteten und zum Schädel vereinigten Wirbeln bestehen sollte. Die auch von Oken (1807) und anderen vertretene Wirbeltheorie hat durch die Feststellung des Primordialcraniums der Wirbeltiere alle Bedeutung verloren und ist heute nur mehr dadurch für uns von Wichtigkeit, daß auch sie vom Streben Goethes zeugt, nach einfachen Grundgesetzen zu forschen, nach denen sich die Natur ihre Gestalten gebildet habe. Diesem Streben entsprang auch der Wunsch, sozusagen das Menschliche sogar im Vogel wiederzufinden. Im Goethemuseum zu Weimar ist heute noch die Sammlung von Vogelstelleten so aufgestellt, wie sie Goethe hinterlassen hat: da stehen nebeneinandergereiht die Vogelstelleten in menschlicher Haltung mit gestreckten Abschnitten der Hinterbeine und der Flügel, ein merkwürdiges Bild, das an Spitzgestalten aus den Visionen des Heiligen Antonius erinnert. Aber auch aus ihnen geht der alle Naturstudien Goethes durchziehende Drang nach Vergleichung und Vereinheitlichung in eindrucksvollster Weise hervor.

Zimmer suchte Goethe das Harmonische in der lebendigen Natur, die er mit den Augen des Ästheteten betrachtete. So erschien ihm als die Krone der Pflanzenwelt der Baum, der sich „dauernd und starr“ in die Höhe hebt, während sich „das Tier im Menschen zur höchsten Beweglichkeit und Freiheit verherrlicht“. Nicht nur philosophische, sondern auch künstlerische Bedürfnisse haben ihn zu den Studien über die Struktur des menschlichen Körpers und die Harmonie seiner Teile geleitet, und darum blieb ihm auch zeitweilig unverständlich, der lebendigen Natur mit Messer und Mikroskop auf den Leib rücken zu wollen, um die letzten Rätsel des Naturgeschehens zu ergründen.

„Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt“, hat Goethe die Gesamtheit der Natur seiner Weltanschauung eingegliedert und als Dichter eine Brücke zwischen Natur und Kunst geschlagen. In allen Geschöpfen sah er die Materialisationen einer großen Idee des allmächtigen Schöpfers in Gestalt der „Gott-Natur“. Sie lag vor ihm wie ein kristallenes, durchsichtiges Wunder, das seinen Geist immer wieder durchstrahlte und in die Höhe zog.

(Forschungen und Fortschritte.)

Friedrich von Gagern und sein Werk

Von Franz Schauwecker, D.D.

Wie wir hören, wird F. v. Gagern von kulturellen Persönlichkeiten und Gesellschaften für den Nobel-Preis in Vorschlag gebracht. Die Schriftleitung.

Wenn man Gagerns Bücher liest, so ist das Erste, das einem als wesentlich zum Bewußtsein kommt, die von Erdgeruch trachtige Verbundenheit der Landschaft und des Menschen. Bei Gagern ist der Mensch eingereiht in den großen Naturablauf von Pflanze, Gestein und Tier, und die Bahn seines Lebens und seines Schicksals schwingt mit in dem mächtigen Gang der Gestirne, wie sie über der Landschaft funkeln. Mit nichts hat Gagern weniger zu tun als mit dem Niphal der Großstädte und mit dem Dunst der Chemikalien.

Gagern ist der Dichter der brennenden Grenze. Dort, wo sich zwei Kräfte berühren, begegnet ihm das dichteste Erlebnis. Der Zusammenprall unverföhnlicher und im Tiefsten feindlicher Mächte beseitigt jene trüben

Neues aus Naturwissenschaft und Technik

Im Zeichen der Abrüstung: der neueste französische „Wunder-Tank“

Die Erfahrungen des Weltkriegs haben bewiesen, welche außerordentlich wirkungsvolle, vor allem auch moralisch deprimierende Waffe der moderne Kampf-Taupanwagen, der Tank, ist. Nicht unkonst ist der deutschen Reichswehr durch den Friedensvertrag von Versailles jede Verwendung von Tanks verboten worden, was die Siegerstaaten aber natürlich nicht hindert, ihrerseits mit allen Kräften an der immer weiteren Vervollkommnung dieses furchtbaren Kriegsmittels zu arbeiten. Den Vogel dürfte augenblicklich Frankreich mit seinem neuen Tank-Typ „Char 2 C“ abgeschossen haben, von dessen Leistungen man sich, obwohl die Versuche damit natürlich streng geheim gehalten werden, in Fachkreisen wahre Wunderdinge erzählt. Es handelt sich um einen stählernen Koloz von etwa 10 Meter Länge, 3 Meter Breite und etwas über 4 Meter Höhe, der ringsum so stark gepanzert ist, daß weder Gewehrfugel noch die normalen Feldgeschützgranaten ihm etwas anzuhaben vermögen. Den Antrieb besorgen zwei Benzinmotoren von je 300 Pferdestärken, die dem 71 Tonnen wiegenden Ungetüm eine Geschwindigkeit von rund 10 Kilometern pro Stunde verleihen. Die Bewaffnung besteht entweder aus einem 15 Zentimeter Geschütz und 12 Maschinengewehren oder aus zwei 75-Millimeter-Geschützen und abermals 12 Maschinengeweh-

ren. Der Tank ist in stande, ohne weiteres einen 5 Meter breiten Graben zu überfahren und eine 2 Meter hohe senkrechte Böschung hinaufzuklettern. Bäume bis einhalb Meter Durchmesser werden unter der Wucht seines Anpralls wie Streichhölzer umgeknickt. Besondere Sorgfalt ist auf den Schutz des Kommandoturms verwandt worden, in dem sich während des Angriffs die gesamte zentrale Gefechtsleitung befindet. Durch ein raffiniert ausgeklügeltes, dreifaches Sicherungssystem ist dafür gesorgt, daß weder Kugeln noch umherfliegende Splitter ihren Weg durch die in der Panzerung angebrachten Schächte in das Innere des Kommandoturms nehmen können. So also sieht die „Abrüstung“ in der Praxis aus.

Was müssen unsere Zähne leisten?

Zur Feststellung, wie weit ein lückenhaftes Gebiß noch ausreicht, um das Mindestmaß der Kauarbeit auszuführen, bedient man sich neuerdings der sog. Geneschen Kauformeln. Nach diesem Autor wird eine genügende Kauwirkung gerade noch bei mindestens 24 Kauheiten pro Kiefer erzielt. Hierbei wird zugrunde gelegt, daß die Schneide- und Eckzähne je eine Kauheit vollbringen, der erste Backenzahn leistet zwei, der zweite Backenzahn drei, und der erste und zweite Mahlzahn je sechs Kauheiten, der dritte Mahlzahn keine. Für ein gesundes Gebiß erhalten wir 80 Einheiten oder 40 pro Kiefer. Jeder kann hiernach bei sich selbst prüfen, ob sein Gebiß ausreichend ist. Nehmen wir an, in einem Kiefer fehlten zwei Mahlzähne und der erste und zweite Backenzahn, so leistet

der Kiefer $2 \times 6 + 2 + 3 = 17$ Kauheiten zu wenig. Die Gesamtleistung beträgt 40 minus 17 = 23 Einheiten; da 24 Einheiten die Mindestgrenze darstellen, ist das Gebiß unterwertig. Da heute aus kosmetischen Rücksichten mehr Wert auf die Zähne des Frontgebisses gelegt wird, ist es wichtig, auf die bedeutend höhere Leistung der Backenzähne hinzuweisen. Der Kaudruck der Frontzähne beträgt 8 bis 30 Kilogramm, während die Backenzähne 50 bis 60 Kilogramm erreichen.

Die Fruchtbarkeit der Schwachmännigen

Aus einer sehr interessanten statistischen Untersuchung des bekannten amerikanischen Rassenhygienikers Robenoe, geht deutlich hervor, daß schwachmännige Frauen eine sehr starke Neigung haben, Kinder zu erzeugen, und zwar ist die Neigung um so größer, je härter der Schwachmänn der Mütter ist. Die durchschnittliche Fruchtbarkeit solcher Ehen beträgt 4 Kinder, während sie bei geistig hochentwickelten, z. B. den Studentenfamilien einer amerikanischen Universität, nur 2 betrug. Hieraus ergibt sich die erschreckende Tatsache, daß sich minderwertiges Erbgut bedeutend stärker fortpflanzt als gutes. Ähnliche Feststellungen machte der Breslauer Psychiater Prof. Lange an Gruppen sozialer Psychopathen, die sich mit einer unerhörten Fruchtbarkeit fortpflanzten. Allerdings zeigen schwachmännige Männer nur geringe Neigung zur Fortpflanzung. Trotzdem ergibt sich immer noch eine mehr als anderthalbfache Fruchtbarkeit der schwachmännigen Familien gegenüber Normalen, die nur durch Verhinderung weiterer Fruchtbarkeit behoben werden könnte.

Überlagerungen und Verfälschungen, unter denen unsere Zeit so schwer zu leiden hat. Genau an dieser Stelle der Entscheidung wird das Wesentliche offenbar, denn an dieser brennenden Grenze gibt es keine Konzessionen mehr, gilt nicht mehr die Halbheit einer Einigung, bei der sich zwei Feinde halbwegs entgegenkommen, um mit dem Verrat an sich selbst ihr Leben zu erkaufen. Hier, an dieser unerbittlichen Stelle wird gekämpft und gestorben. Der Gewinn eines solchen Kampfes übersteigt alle Vorteile der modernen Zivilisation aus Zugeständnis und Verleugnung, weil der Einsatz der größte ist, den es geben kann, nämlich das eigene Leben. Es mag nicht mehr viel anderes bleiben als das „nackte Leben“ (wie der Titel des großen bekennnishaften Romans Gagers „lautet), aber dieses nackte Leben ist mehr als das bekleidete, zentralgeheizte, elektrifizierte Leben der Weltstädte, weil die Möglichkeiten dieses ganz primitiven Lebens für denjenigen, der Kraft an sich selbst besitzt, reicher und trächtiger sind als die gesamte Zivilisationsexistenz des modernen Städters.

Bei Gager gibt es nirgends eine Bindung an Wohlstand, Gesellschaft, Klubfessel oder eine andere Bequemlichkeit des Körpers, die dann auf die Seele übergreift, um sie zu vernichten. Es gibt bei Gager keine psychologischen Experimente, wie sie in der heutigen Literatur so zahlreich sind, sondern die vielfach verschlungenen Wege der menschlichen Seele sind in Verrat, Mord, Dpfermut und Haß nicht um ihrer selbst willen da, sondern um eines Höheren willen: um der Erde willen, im großen Befehl der Natur, als Lebensäußerungen des nackten Lebens eines ganzen Volkes.

Gager, der nunmehr fünfzigjährige, ist der Geburt nach Aristokrat, aber man muß im Hinblick auf so manche Verfallerscheinung des Adels hinzufügen, daß er ein unangestatteter Adliger aus dem Leben der Erde ist, er ist bäuerlicher Adliger, dem Empfangsraum gleichermaßen vertraut wie dem Urwald, im Gesellschaftsanzug derselbe Gager wie in hohen Schaffstiefeln, der der Teetasse aus kostbarem Porzellan die entsprechende Behandlung zuteil werden läßt, wie dem Gewehr. Er ist Bauer und Jäger, und an dem Jäger können sich die Schiefer ihr Vorbild nehmen. Und weil er das ist, ist er Krieger.

Das „Grenzerbuch“ legt Zeugnis ab von dem Krieger Gagers. Dies ist ein Buch der äußersten Grenze, fern von aller erfundenen Gerechtigkeit, aber ganz zugehörig dem Recht, wenn Recht etwas anderes ist als der Anspruch, den das Wesen eines Volkes auf sich selbst zu erheben hat. Um dieses Ur-Recht, Schöpfungs-Recht eines Volkes geht es auch in dem gewaltigen Werk Gagers, der Romandichtung „Ein Wolf“, in dem Gager nichts Geringeres schafft als den Mythos eines edlen, unterdrückten Bauernvolkes, der Kroaten. Zu dem kleinen frommen Bauern Ubrantich, der zum Räuberführer wird, weil soziale Ungerechtigkeit und Knechtung durch fremdstämmige Feudalherrschaft und Bürokratie ihm den geliebten Ader, das Stückchen Heimat verwehren, gewinnt die Seele eines Naturvolkes geistgeformte Gestalt. Hier ist Gagers Sprache eine wunderbare Elementarereignis: die Menschen und Dinge, die Landschaft sprechen sich selber auch.

In dem fast verwirrend mannigfaltig gestrickten Bilde der Deutschen ist Gager das Beispiel des unbeeinträchtigt, kraftvollen süddeutschen Menschen. Die Ungebundenheit des Geistes ist ungeheurer lebendig in ihm. Sie spricht schon aus der ersten Seite eines jeden seiner Bücher, die nicht der Literatur, sondern dem Leben angehören. Er selbst wuchs in einem jener Grenzbezirke auf, die seine Dichtung wie ihn selbst bestimmt haben. Im Krain, auf Schloß Morfize geboren, wurde er groß. Für ihn stießen hier Urwald und Dichtung, Tier und Musik, Liebe und Kultur eines alten Geschlechtes zusammen, aber sie stießen sich nicht ab, sie besaheten sich

nicht, sondern sie gingen in seiner Persönlichkeit einen Bund ein, der das Gagerische Werk ermöglichte. Es ist sicher: es war kein Bund eines von vornherein feststehenden Friedens, sondern es war ein Friede nach dem Kampf, wie jeder rechte Friede nicht kampfflos sein kann, wie jede wirkliche Einheit aus dem Kampf der Gegensätze stammt, aus welchem sie ihre besten Kräfte zieht.

Hier ist es so, daß im Gang des Bauern noch der Gang der Gestirne über den Schluchten und Wäldern schwingt. Im Oberkrainer Jäger Primus Kofchutnik (im Roman „Die Straße“) lebt das Land Krain, und im Daniel Boone („Grenzerbuch“) flüchten sich die „dunklen, blutigen Gründe“ Nordamerikas. „In Tier und Pflanze, in Wind und Wolken, im guten Buch, in reiner Musik fand die Seele früh ihr innerstes Gemühen, ihren vertrauten Heimatkreis. Das blieb, schlug Wurzel, trug Frucht, wurde Wesen“, sagte Gager von sich selbst.

Gager gehört zu jenen kühnen deutschen Naturen, welche aus Notwendigkeit und Wesentlichkeit immer wieder ihre Vorstöße ins Unbetretene unternehmen müssen, um dort immer wieder das zu entdecken, das sie schon in sich tragen, nämlich das Deutsche in seinen unermeßlichen Gestaltungsmöglichkeiten. So zogen die Götter über das Schwarze Meer, so drang Erik der Rote zu amerikanischen Küsten, so fielen vandalische Kämpfer am Rande der Sahara. Gager findet ihre Spuren in dem Roman „Das nackte Leben“ unter den kühnen Kurden, die unter Abd el Krim Frankreich und Spanien (soviel heroischen Widerstand geleistet haben.) Und nicht anders unternahm Paracelsus seine Vorstöße in das entlegenste Gebiet der Magie, wo Heiltraut und Giftstift sich mischen und nur der kundiger Hand warten, welche sie reinlich zu scheiden vermag. Der große Magus des Nordens gehört hierher. Es ist der Bereich der braunen Nächte Rembrandts. In Gagers „Nacktem Leben“, in einer Gestalt wie der unheimlichen Giftkröte, der Nordwirtin Horvatitschka aus dem Roman „Die Straße“ regen sich viele der dunklen Triebe, denen der Deutsche nicht zuletzt seine großen Siege zu danken hat. In jenen jüngstersehnenen Werk „Geister, Gänger, Gesichte, Gewalten“ hat Gager diese düsteren Signale und bedrohlichen Wetterzeichen, diese geheimnisvollen Meldungen und vieldeutigen Gesichte einer benachbarten Welt aufgefangen. Er hat keine Werturteile darüber abgegeben, er hat sie nur wiedergegeben. Vieles ist der Geschichte eines alten Geschlechtes entlegener Bergschlösser entnommen und gleich dem Kaufmann unterirdischer Ströme der Karst. Der Einbruch des Übernatürlichen in das Sinnhafte trägt die erschreckendsten Gefahren in seinen jähen Überfall, aber es ist immer die Gefahr gewesen, welcher der Deutsche seine größten Taten verdankt. Denn jeder Wert will auf die letzte Probe gestellt werden, um in einem Aufbruch aus einer neuen Primitivität zu beweisen, daß er noch Kraft für die Zukunft besitzt. Daß gerade diese Haltung Gagers selten ist und Argernis oder Totschweigen hervorrufen wird, dürfte nur für sie sprechen.

Es ist in den letzten Monaten von vielen im heutigen Literaturbetrieb tonangebenden Zeitungen und Zeitschriften mit ungeheurem Aufwand darauf hingewiesen worden, daß in Arthur Schnitzler der größte österreichische Dichter gestorben sei. Das ist selbstverständlich nur eine Propagandamaßnahme der heutigen, im Grunde erledigten Literaturliteratur ästhetischer Psychologen und psychologischer Analytiker, die an die Stelle des Glaubens die Zwangsbildung gesetzt und die Lat durch die Analyse ersetzt haben. Arthur Schnitzler ist ein sehr gepflegter und interessanter Erzähler von erotischen Sonderfällen und psychologisch unterhaltamer Ausnahmefällen, der mit denjenigen, die ihm verglichen wurden, also mit Goethe, Eichendorff, Grillparzer oder Schubert, nicht das Mindeste zu tun hatte. Diese den

heutigen Literaturbetrieb noch weithin sichtbar beherrschende Clique kennt von Gager nichts und kann ihn nicht kennen, denn er hat nichts mit ihr zu tun. Der „geistige“ Kampf, der sich diese Clique immer wünscht, weil sie weiß, daß ihr dann nichts zustofen kann, ist kein geistiger Kampf, sondern nur eine intellektuelle Spiegelfechtere in den Arenen der Journale. Wünschen wir ihr den wirklichen Kampf der Seelen, in welchem sie von Beginn an unterliegen wird, weil dieser Kampf die große Erbitterung und den ungeheuren Jörn in sich tragen wird, der um der Liebe willen das Vernichten muß, was mit dieser Liebe nichts mehr zu tun hat, mag es sich nun um die Schnitzlerische „Liebele“ handeln oder um die Aufforderung zur Desertion von der entscheidenden Front der Deutschen. Und das ist im Grunde dasselbe.

Gagers Werk: Romane: Der böse Geist, Die Wundmale, Ein Volk, Die Straße; Erzählungen: Geister, Gänger, Gesichte, Gewalten (Verlag L. Stadmann in Leipzig). Romane: Das nackte Leben, Das Geheimnis; Erzählungen: Am Ramin, Der tote Mann; Bericht über die Kämpfe und den Untergang der indischen Rasse: „Das Grenzerbuch“ (Verlag Paul Parey, Berlin); Jägererzählungen: Von der Strecke, Im Blüchsenlicht (Verlag Richard Eckstein, Leipzig). Reclams Univerfum: Am Marterpfahl (Erzählung).

Zeitschriftenbau

Atlantis — Länder, Völker, Reisen. Herausgeber Dr. Martin Gürlmann. (Atlantis-Verlag G.m.b.H., Berlin.) — Das Juniheft von Atlantis macht den Versuch, in einer großen Bildreportage von annähernd 80 photographischen Aufnahmen die Probleme des britischen Weltreiches zu beleuchten. Die interessante Bilderreihe, überall von knappen, instinktiven Texten begleitet, zeigt die Rolle der englischen Krone, des Parlaments, charakterisiert die englische Gesellschaft und die führenden Politiker, blickt auch zurück auf die historischen Gestalten der „Builders of the Empire“, streift Armeen, Flotte, Industrie, Arbeitslosigkeit und führt dann bezeichnende Ausschnitte aus dem politischen und wirtschaftlichen Leben der Kolonien und Dominions vor Augen. Die Bilderreihe — der ein feinnüchtiger Aufsatz von Rudolf Kricher über das Wesen des britischen Weltreiches folgt — soll, wie der Herausgeber in seinem Vorwort „zur Krone einer Weltmacht“ bemerkt, „nicht die englische oder Weltkrone erklären, sondern in der Ausbreitung einer loseren Fülle einzelner Tatsachen vorhandene Vorstellungen ergänzen und neue erwecken, um damit eine Grundlage zu eigenen Urteilen und Nachdenken über die gegenwärtigen Ereignisse zu geben“. In einer Zusammenstellung fehlender Dokumente aus Englands Kämpfen um den Sudan werden die Persönlichkeiten Kitchener's und Gordon's als zwei gegenläufige und typische Vertreter englischer imperialer Kolonialpolitik gezeugt. Eine spannende Novelle von Stirling aus dem Lebenskreis des englischen Militärs in Indien gibt einen ausgezeichneten Einblick in den Geist der Armeen des Imperialisimus. Eine neue und sehr beachtenswerte Frage nach der Entstehung und Bedeutung der ägyptischen Spinnweb gibt Ewert Pastor an Hand von ausgezeichneten Bildern.

Elegante Welt. Das zwanglose sommerliche Leben erfordert nicht nur eine modische, sondern auch eine ganz allgemeine Neueinstellung. Auf welche Art und Weise das geschieht, sagt die soeben erschienene neueste Nummer der „Eleganten Welt“. Man lese die darin enthaltene Artikel! Sie werden eine Fülle von Anregungen geben, die manches Kopfzerbrechen, manchen nutzlosen Orientierungsgang und manchen mit Geld und Zeitverlust verbundenen Ärger ersparen. (Verlag Dr. Sells und Syster, Berlin.)

Küchliche Illustrierte Zeitung. Die moderne Chemie hat in den letzten Jahren eine Reihe von Verfahren erfunden, um bisher ungenutzte organische Produkte umzuwandeln und den verschiedensten Verwendungszwecken nutzbar zu machen. In einem früheren Heft hatte die küchliche Illustrierte Zeitung von der bedeutungsvollen Erschließung der Sojabohne als Nahrungsmittel berichtet. In der heute vorliegenden Ausgabe bringt sie einen weiteren Beitrag zu diesem Thema: einen Bildbericht über die Erfindung des Heidelberger Gelehrten Kaspar Schmitt, dem es gelang, die Rückstände der entleerten Baumwollfaser — bisher wertloses Abfallprodukt — zu einem wertvollen Nahrungsmittel zu machen.

Neue billige Sonderbände von Meyers Reisebüchern

Die altbewährte Reisebücherei des Bibliographischen Instituts, deren Besonderheit bisher in der Darstellung größerer Reisegebiete lag, hat in diesem Jahre eine wertvolle und sehr zeitgemäße Bereicherung durch 12 kleinere Sonderführer erfahren.

Als wichtigste Erscheinung darf man wohl im Goethe-Jahre Meyers „Weimarer Land“ (mit 20 Karten und Plänen 2 M) bezeichnen, das mit viel Liebe und Sorgfalt den Erinnerungen der klassischen Zeit nachgeht. Man lese z. B. die lebendige Beschreibung des Weimarer Parkes, die durchaus in dem sachlichen Stil des üblichen Reisebuchs bleibt und dabei doch so nebenbei ein anschauliches Bild von dem geselligen Treiben der Goethe-Zeit entwirft und sogar erwähnt, welche Gedichte hier und dort entstanden sind. Das gleiche kann man bei der Beschreibung von Jena, Dornburg, Ilmenau, Lauchstädt usw. feststellen. Der Begriff „Weimarer Land“ ist hier nämlich im weitesten Sinne gebraucht, denn der Führer umfaßt auch das ganze Saaleetal von Halle bis Rudolstadt und Saalfeld, das Anstalt mit dem Auffäufer, Sangerhausen, Nordhausen, Erfurt und schließlich eine eingehende Beschreibung des Reichs-Ehrenringlandes bei Bad Verla mit seiner Umgebung.

Wenn die Sehnsucht nach dem Süden zieht, dem werden Meyers neue Städteführer „Venedig“ (mit 8 Karten und Plänen 2,25 M) und „Mailand“ (mit 6 Karten und Plänen 2,25 M) willkommen sein. Schon beim flüchtigen Durchblättern fällt vor allem der ausgezeichnete, klare Farbendruck der Städtepläne und Umgebungsarten auf. Neben den reichhaltigen praktischen Angaben über Unterkunft, Verpflegung, Verkehrsmittel und einer ausführlichen Darstellung sämtlicher Zufahrtswegen sind alle Sehenswürdigkeiten dieser alten Kunst- und Handelsstädte, vor allem natürlich die reichen Sammlungen und Museen, und schließlich die lohnendsten Ausflüge in die Umgebung beschrieben. — Ein weiteres Bändchen behandelt die Berlen Südtirols „Bozen und Meran“ (mit 8 Karten und Plänen 2,50 M) mit ihrer an Naturschönheiten überreichen Umgebung: Mendel und Ritten, Schlern und Seiser Alpe, Rastener Tal und Winklsgau.

Die großen Ostalpenbände von Meyers Reisebüchern werden durch zwei kleine Spezialführer der beliebtesten Reiseziele der deutsch-österreichischen Grenzlande ergänzt: „Berchtesgadener Land“ (mit 6 Karten und Plänen 2,50 M) mit Bad Reichenhall, Salzburg und Umgebung, und „Mittenwaldbahn“ (mit 9 Karten und Plänen 2,50 M). Der letzte Band umfaßt das ganze Gebiet von Garmisch-Partenkirchen bis Zumbad und beschreibt die lohnendsten Ausflüge und Bergtouren im Wetterstein- und Karwendelgebirge.

Rund um das Schwäbische Meer und seiner reizenden Uferstädte führt Meyers „Bodensee“ (mit 9 Karten und Plänen 2 M). Das Westtoben, nicht nur Ausflüge zu beschreiben, sondern dabei auch die Seele des Landes zu erschließen, scheint uns hier besonders glücklich. Wer mit Meyers „Bodensee“ reist, bekommt einen wirklichen Begriff von dem besonderen Wesen dieses Kulturraumes, vom alemannischen Menschenschlag und seinen Sitten und Bräunen. Das gleiche kann man bei Meyers Führer durch die „Kräntliche Schweiz“ (mit 6 Karten und Plänen 2 M) feststellen, der u. a. die Volksfeste, Trachten und sogar die Lieblings Speisen der Bewohner verzeichnet. Er behandelt das noch viel zu wenig bekannte Gebiet zwischen Erlangen, Bamberg und Bayreuth mit seinen romantischen Felsen- und Fluglandschaften, seinen Burgruinen und Tropfsteinhöhlen.

Die weiteröstlichen Kurorte Karlsbad, Franzensbad, Marienbad werden in dem Band „Die westböhmer Bäder“ (mit 5 Karten und Plänen 2,50 M) zusammengefaßt. Daneben sind auch die übrigen Bäder des Gebietes St. Joachimsthal, Bad St. Leonhard, Franzensbrunn und die alte deutsche Stadt Eger behandelt. Die Ausflüge führen bis auf Reil- und Fichtelberg und in das Böhmer Gebirge.

Diesen Bänden reihen sich dann noch drei Führer durch Niederachsen an: Meyers „Weserland“ (mit 12 Karten und Plänen 2,50 M) umfaßt das Gebiet zwischen den Städten Kassel, Badendorn, Diefeld, Minden, Hannover, also den ganzen Oberlauf der Weser von Hannover bis zur Porta Westfalica bei Minden und die anschließenden Waldgebirge bis zum Eggegebirge und zum südlichen Teutoburger Wald. — Die nördliche Fortsetzung bildet der Band „Lüneburger Heide“ (mit 6 Karten und Plänen 2 M), der von Hannover im Süden bis Salzwedel im Norden, von Bremen im Westen bis Garzweiler im Osten reicht. — Den

Abschluß dieser Reihe bildet Meyers „Hamburg und die Niederelbe“ (mit 9 Karten und Plänen 2,50 M) mit einer ausführlichen Beschreibung aller Sehenswürdigkeiten der alten Hansestadt und ihrer Umgebung bis Cuxhaven.

Die unbedingt zuverlässigste, durch die sich Meyers Reisebücher von jeher auszeichnen, konnten wir auch an diesen neuen Bänden durch zahlreiche Stichproben feststellen. Man braucht nur die Karten, mehrfarbigen Karten mit denen anderer billiger Führer zu vergleichen, um die qualitative Überlegenheit der Meyers-Bände festzustellen. Auf den Städteplänen sind die großen Durchgangsstrassen für den Automobilverkehr besonders hervorgehoben, die Karten verzeichnen sogar die Jugendherbergen. Auch im Text werden alle Neuestigkeiten gleichmäßig berücksichtigt: ob man mit der Eisenbahn oder im Flugzeug, im Auto oder mit Rucksack und Wanderstab reisen will — in jedem Falle gibt der „Meyer“ zweifelhafte Auskunft und zeigt alle Besonderheiten von Landschaft, Volkstum und Kultur. Die reichhaltigen praktischen Angaben über Reiseverbindungen, Verkehrsmittel, Ausstattung, Geld- und Zollwesen, Klima, Unterkunft, Verpflegung usw. betahren vor Geld- und Zeitverlust, so daß sich die geringen Anschaffungskosten sicher hundertfach bezahlt machen werden.

Clangor, die Schallplatte des Musikgebildeten. Der Schallplatten-Volkserverband hat soeben wieder neue Clangor-Schallplatten herausgebracht, die musikalisch wirklich von ganz erstaunlicher Klangreinheit und Klangfülle sind. Aufnahmen von solchem künstlerischem Rang, wie beispielsweise der Orchester der Staatsoper und der Städtischen Oper Berlin, des Berliner Philharmonischen Orchesters, von Solisten der Scala Mailand, Kammermusik, ausgeführt von Mitgliedern des Berliner Philharmonischen Orchesters, der Organisten berühmter Kirchen sind zu so billigen Preisen (25-Btm.-Platte jetzt 1,80 RM.; 30-Btm.-Platte jetzt 2,40 RM.) auf schwererbedruckten Platten in solcher Klangqualität eine Spitzenleistung. Hier dokumentiert sich so recht der Grundgedanke des Schallplatten-Volkserverbandes: Qualität und der Zeit angemessene Preise bestimmen den wahren volkstümlichen Wert aller Clangor-Schallplatten. Der Bezug der Clangor-Schallplatten erfolgt nur direkt von der eigenen Fabrikationsstätte: Berlin-Charlottenburg 2, Berliner Straße 41/43 (Plattenverzeichnis kostenlos und unverbindlich).